

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 46

Artikel: Widerstand : kein Land in Sicht
Autor: Bieri, Agathe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIDERSTAND:

Gentechnologie gehört heute zum Alltag und wird in Teilbereichen bereits gesetzlich geregelt. Eine breite öffentliche Diskussion, ob wir diese Technologie überhaupt wollen, hat nie stattgefunden. Trotz anfänglich breiter Opposition konnte sich die Widerstandsbewegung bis heute nicht verbreitern. Was ist passiert?

Von Agathe Bieri*

Innerhalb von zehn Jahren wurde Gentechnologie zu der Schlüsseltechnologie, die in alle vermarktungsträchtigen Bereiche vordringt. Bereits seit den 70er Jahren wird geforscht, zunehmend angewendet und direkt vermarktet. Parallel dazu und trotz Widerstand auf verschiedensten Ebenen wurden laufend Sicherheitsstandards gelockert und das Gefahrenpotential der Gentechnologie heruntergespielt. Mittlerweile haben gentechnologische Produkte in unserem Alltag Einzug gehalten: Lab zur Käseherstellung, Enzyme in Waschmitteln, pränatale Diagnostik, Medikamente und Diagnostika, transgene Pflanzen und Tiere in der Landwirtschaft etc.

Am Anfang waren die Frauen

Der erste lautwerdende Widerstand gegen Gentechnologie ist mittlerweile schon fast Geschichte. Mitte der 80er Jahre begannen erste politische Diskussionen und Aktionen, die weitgehend von Feministinnen getragen wurden. Neben den Reproduktionstechnologien, über die viele Frauen als direkt Betroffene zum Thema kamen, zogen sie von Anfang an auch die nicht-humanen Bereiche der Gentechnologie mit ein. Sie waren sich in ihrer Analyse einig, dass die neuen Technologien Sexismus, Rassismus und die Klassenverhältnisse noch verschärfen werden. In der Schweiz waren es vor allem Frauen aus der ausserparlamentarischen Opposition sowie aus der POCH und SAP, die sich mit dem gesamten Gebiet der Gen- und Reproduktionstechnologie befassten. Mit Ausnahme der Behinderten glänzten die linken Männer durch Abwesenheit. Das Thema wurde von den einen als frauenspezifisch schubladisiert, andere wollten nicht als technologiefeindlich gelten. Denn die technikkritischen Analysen der linken Frauen deckten sich weitgehend. Dass mit technischen Eingriffen gesellschaftlich verursachte Missstände in den verschiedensten Lebensbereichen behoben werden sollen, denunzierten sie als Scheinlösung, mit der bestehende Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse verschärft werden. Ihre Einschätzung dieser neuen Technologien führte die Autonomen Frauen zur kategorischen Forderung nach dem Abbruch der Forschung und Anwendung in jedem Bereich und jedem Land. Die in den Parlamentarismus eingebundenen Frauen zielten eher auf ein Moratorium, das heisst, es wird offenge-

lassen, ob die technische Entwicklung tatsächlich abgebrochen oder ob sie in irgend einer Form geregelt werden soll.

Vernetzung

Angesichts der Dimension dieser Entwicklung gewann die Idee an Boden, den Widerstand zu vernetzen und damit auszuweiten. Auf internationaler Ebene schlossen sich 1984 Frauen zu FINNRAGE (Feministisches Internationales Netzwerk gegen die neue Reproduktions- und Gentechnologie) zusammen. Die Initiative dazu ging von Biologinnen, Ärztinnen und Sozialwissenschaftlerinnen aus, die innerhalb ihrer Arbeit der Bedeutung der neuen Technologien gewahr wurden. In der Schweiz gründeten 1986 Frauen aus verschiedenen politischen Ecken NOGERETE (Nationale Organisation feministischer Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologie). Nach und nach meldeten sich weitere Betroffene zu Wort: KonsumentInnen-, KleinbäuerInnen- und Trikontorganisationen. 1988 wurde am Chemiestandort Basel mit einem Kongress der «Basler Appell gegen Gentechnologie» ins Leben gerufen, der sich als Sammelbecken für den aufkeimenden Widerstand versteht. Später bildete sich die «Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie» (SAG) als kritisches Forum und Dachorganisation von verschiedenen Umwelt-, Naturschutz-, Tierschutz-, BäuerInnen-, Dritt Welt- und ÄrztInnenverbänden.

Vorgespurte Auseinandersetzung

Ohne Rücksprache mit politischen Gruppierungen lancierte im Herbst 1985 die Zeitschrift Der Beobachter eine Verfassungsinitiative «Gegen Missbräuche in der Fortpflanzungs- und Gentechnologie». Mit dieser Initiative wurde die breite Diskussion nicht nur eröffnet, sondern gleichzeitig auch kanalisiert. Sie stellte nicht die Technologien selbst zur Diskussion, sondern ihren Missbrauch, beschränkt auf die Anwendung am Menschen. Verboten werden sollte nur, was die Institution Familie bedrohen könnte wie Leihmutterschaft oder anonyme Samenspender. Es ist nicht erstaunlich, dass Frauen im Text nur einmal vorkommen, als «Mutterleib». Erstaunlich war allerdings, dass sich neben bürgerlichen PolitikerInnen auch Frauen bis weit ins linke parlamentarische Spektrum hinein hinter die Initiative stellten. Obwohl diese nicht ihre Kritik widerspiegeln, erhoff-

ten sie sich dadurch eine breitere Diskussion und mehr Druck auf die Gesetzgebung.

Dass diese Strategie nicht aufgegangen war, zeigte die Abstimmung im Sommer 1992, als mit bis zu 70% Ja-Stimmen ein Gesetz (Gegenvorschlag des Bundesrates) angenommen wurde, das sich weitgehend mit der Beobachter-Initiative deckt. Widerstand gegen dieses neue Gesetz kam praktisch nur aus feministischen Kreisen, von Behindertenorganisationen und von rechtskonservativen «LebensschützerInnen». Sogar von Frauenseite wurde häufig für das neue Gesetz plädiert, denn es sei besser als gar keines.

Hier zeigt es sich, dass es der Opposition offenbar nicht einmal gelungen ist, die sozialen Auswirkungen konkreter und aktueller technischer Einzelheiten (vom Gesamten wollen wir schon gar nicht mehr reden) in einer breiteren Öffentlichkeit zu thematisieren. Ein Grund dafür ist die rasante Entwicklung der neuen Technologien, die dem Widerstand die Sprache, den Rhythmus und die Arbeitsteilung diktieren. Die einzelnen Gruppen sind kaum in der Lage, die Entwicklung auf ihrem Spezialgebiet mitzuverfolgen, geschweige denn das Ganze zu überblicken. Der ursprüngliche Anspruch, den Gen- und Reproduktionstechnologien radikal Widerstand zu leisten, verlor sich immer mehr und wich einem pragmatischen Vorgehen. Zur Malaise des Widerstands beigetragen hat sicher auch die einseitige Ausrichtung auf den Gesetzesweg. In den USA wurde der Widerstand auf diese Weise kanalisiert. Durch die Spaltung in Sicherheitsfragen und Moralprobleme, die Integration von AktivistInnen des Widerstands als GegenexpertInnen im Sicherheitsausschuss und nicht zuletzt durch die konsequenzlosen Rituale der Öffentlichkeitsbeteiligung als vertrauensbildende Massnahmen wurde die anfängliche Empörung kleingearbeitet (Engineering of consent). Den akademischen Verästelungen vermögen LaiInnen nicht mehr zu folgen, es bleibt nichts anderes übrig, als auf die Gesetze und Expertengremien zu vertrauen.

Widerstand quasi inexistent

Jüngstes Beispiel dafür ist die breit abgestützte SAG-Initiative (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Gentechnologie), die so formuliert ist, dass im Tier- und Pflanzenbereich praktisch alles verboten wäre. Bereits im Vorfeld der Lancierung kam es zu Diskussionen,

KEIN LAND IN SICHT



Protestaktion gegen Freilandversuche im elsässischen Colmar. Foto: D. Labhardt

ob eine Initiative jetzt das richtige Mittel sei, da dadurch Gelder wie auch Energie gebunden würden. Autonome Frauenorganisationen wie Nogerete, Antigena oder MoZ (Mutterschaft ohne Zwang) zogen sich endgültig zurück, als die Reproduktionstechnologien mit dem Argument, ein Verbot würde vom Stimmvolk nicht akzeptiert, ausgeklammert wurden.

Wo, wo Widerstand?

In den letzten Jahren setzten sich zwar immer mehr Menschen beiderlei Geschlechts – Linke, Grüne, BäuerInnen, kirchlich Engagierte – mit den neuen Technologien auseinander, zu einer breiten Anti-Gen-Bewegung, vergleichbar einer Anti-AKW-Bewegung, kam es trotzdem nicht. Anstatt einer Verbreiterung der Bewegung ist im besten Fall ein Delegationsystem entstanden. LaiInnen sind kaum noch bereit, sich aktiv in die Diskussion einzumischen. Ausdruck dafür war auch die geringe BesucherInnenanzahl an der Veranstaltungsreihe «Zellen, Zucht und Zorn» in der Roten Fabrik im Herbst 1992.

Organisationen wie der Basler Appell spüren dies direkt – sie haben zwar genügend Mitglieder und damit keine akuten finanziellen Probleme, dafür fehlt ihnen die politisch aktive Basis. Aktionen wie «Kein Essen aus dem Genlabor» werden zwar breit unterstützt, u. a. vom KonsumentInnenforum. Getragen werden sie aber nur von wenigen Personen,

die sich professionell mit Gentechnologie befassen. Nicht besser sieht es in Deutschland aus: Die Basisbewegung aus den 80er Jahren ist praktisch nicht mehr existent. Breiterer Widerstand regt sich allenfalls noch in punktuellen Belangen, beispielsweise gegen eine bestimmte Freisetzung. Es gibt aber ein bis jetzt relativ gut funktionierendes Netz von SpezialistInnen, die auf dem aktuellsten Stand sind, bei Gesetzesvorlagen am Ball bleiben oder die Einsprachen gegen das Patentrecht organisieren. An diesen grenzüberschreitenden Aktionen beteiligen sich auch schweizerische Organisationen.

Politische Katerstimmung

Informationsaustausch und Vernetzung auf ExpertInnenebene funktionieren noch. Allein mit Networking lässt sich kein Widerstand mobilisieren. Leider stehen wir auch nicht am Anfang einer Bewegung. Viele Gruppen und Organisationen bestehen seit Jahren und haben die Erfahrung gemacht, wie schwierig es ist, auf diesem Thema eine Bewegung auszuweiten. Neben den bereits aufgeführten Ursachen – Komplexität der Technologie und die Fixierung auf gesetzliche Regelung – spielt auch die allgemeine politische Katerstimmung eine wichtige Rolle. Gleichgültig, um welches politische Engagement es sich handelt, überall ziehen sich die Leute zurück. Gespräche mit AktivistInnen sind zurzeit recht deprimierend und lassen wenig Hoffnung auf baldige Veränderung.

Innerhalb der Gentechnologie-Opposition sind denn auch die Zeiten vorbei, wo gemeinsam diskutiert und nach einem Konsens gesucht wurde. Außer in einzelnen Punkten sind gemeinsame Positionen nicht möglich. Unter den Frauen besteht weiterhin eine lockere Zusammenarbeit. NOGERETE, MoZ und Antigena vertreten gemeinsame Positionen und arbeiten punktuell, etwa zur pränatalen Diagnostik, zusammen.

Gemeinsamer Widerstand lässt sich nicht herbeireden. Dies zeigte sich auch am Widerstandsseminar, das in der Reihe «Zellen, Zucht und Zorn» in der Roten Fabrik stattfand. Aufgeworfene Fragen wie – welchen Umgang mit dem Leben wollen wir, wie kommen wir zu einer gemeinsamen Position gegenüber den neuen Technologien, wie sieht zukünftige Widerstandarbeit aus – blieben offen.

Trotzdem, auch wenn wir es zurzeit nicht schaffen, eine gemeinsame Politik zu betreiben, ist es wichtig, die Teilschritte zu einer genetisch manipulierten Welt nicht aus den Augen zu verlieren. In der Schweiz und den EG-Ländern steht beispielsweise die Revision der Lebensmittelgesetzgebung an. Kommt sie in der geplanten Form durch, sind gentechnisch veränderte Lebensmittel erlaubt und müssen nicht einmal deklariert werden. In den USA ist dies bereits Realität.

* Agathe Bieri arbeitet in der Frauengruppe Antigena mit und war Mitautorin der 1. Ausgabe von GENZEIT.